

Migrantenökonomie in der Stadt - räumliche Verteilung, Potenziale und Good-Practice zur kommunalen Förderung

Fischer-Krapohl, Ivonne

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL)

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Fischer-Krapohl, I. (2010). Migrantenökonomie in der Stadt - räumliche Verteilung, Potenziale und Good-Practice zur kommunalen Förderung. In A. Matern, S. v. Löwis, & A. Bruns (Hrsg.), *Integration - Aktuelle Anforderungen und Strategien in der Stadt-, Raum- und Umweltplanung: 12. Junges Forum der ARL 10. bis 12. Juni 2009 in Hamburg* (S. 43-57). Hannover: Verl. d. ARL. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-357247>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Ivonne Fischer-Krapohl

Migrantenökonomie in der Stadt – Räumliche Verteilung, Potenziale und Good-Practice zur kommunalen Förderung

S. 43 bis 57

Aus:

Antja Matern, Sabine von Löwis, Antje Bruns (Hrsg.)

Integration – Aktuelle Anforderungen und Strategien in der Stadt-, Raum- und Umweltplanung

12. Junges Forum der ARL
10. bis 12. Juni 2009 in Hamburg

Arbeitsmaterial der ARL 353

Hannover 2010

Ivonne Fischer-Krapohl

Migrantenökonomie in der Stadt – Räumliche Verteilung, Potenziale und Good-Practice zur kommunalen Förderung

Gliederung

- 1 Einführung
- 2 Zum Begriff der „Ethnischen Ökonomie“
- 3 Die türkische Migrantenökonomie und ihre Standorte – das Beispiel Dortmund
 - 3.1 Räumliche Verteilung türkischer Unternehmen in Dortmund
 - 3.2 Die Standorte der türkischstämmigen Selbstständigen in Dortmund
- 4 Potenziale der türkischen Migrantenökonomie für die weltoffene und tolerante Stadt
 - 4.1 Potenziale für die Gruppe der Zuwanderer
 - 4.2 Potenziale für das Zusammenleben vor Ort
 - 4.3 Potenziale für Stadt und Quartier
- 5 Gute-Praxis-Beispiele der Förderung auf kommunaler Ebene
- 6 Schlussbemerkungen

Literatur

1 Einführung

In Deutschland waren im Jahr 2004 ca. 296.000 Ausländer selbstständig tätig. Seit 1991 hat sich damit die Anzahl an ausländischen Selbstständigen um 121.000 bzw. um 69 % erhöht (vgl. Leicht/Leiß 2006: 20). Da sich die Gesamtzahl ausländischer Erwerbstätiger weniger dynamisch entwickelt hat als die der selbstständig Tätigen, stieg die Selbstständigenquote insgesamt an: von 6,7 % in 1991 auf 10,1 % in 2004 (vgl. Tab. 1). Die meisten Untersuchungen gehen davon aus, dass die Selbstständigenquote der Ausländer diejenige der Deutschen zukünftig übertreffen wird.

Tab. 1: Selbstständigenzahl, -anteil und -quote (S-quote) 1991 und 2004 von Deutschen und Ausländern in Deutschland

	Selbstständige						Veränderung		
	1991			2004			1991-2004		
	in 1.000	Anteil	S-quote	in 1.000	Anteil	S-quote	absolut	relative Zunahme	S-quote
Deutsche	2.862	94,2	8,2	3.556	92,3	10,9	+694	+24,2 %	+2,7 %
Ausländer	175	5,8	6,7	296	7,7	10,1	+121	+69,1 %	+3,4 %
Insgesamt	3.037	100,0	8,1	3.852	100,0	10,8	+815	+26,8 %	+2,7 %

Quelle: eigene Darstellung nach Leicht/Leiß (2006: 20)

Es wird geschätzt, dass unter den Migrantenunternehmen die türkische Ökonomie den größten Anteil ausmacht. Zwar sind bei den Ausländergruppen die Italiener mit 45.000 Selbstständigen die am stärksten vertretene Gruppe, gefolgt von den Türken mit 44.000 Selbstständigen (vgl. Leicht/Leiß 2006: 21). Doch lag Berechnungen des Instituts für Mittelstandsforschung zufolge in 2004 die Zahl türkischstämmiger Selbstständiger bei 62.000 und damit deutlich höher als die der Italiener mit 49.000 und die der Griechen mit 25.000 Selbstständigen (vgl. Leicht/Leiß 2006: 26) (vgl. Tab. 2).

Tab. 2: Geschätzte Zahl der ausländischstämmigen bzw. eingebürgerten Selbstständigen in Deutschland

	italienisch	griechisch	türkisch
Ausländer	45.000	24.000	44.000
Eingebürgerte	4.000	1.000	18.000
Ausländischstämmige	49.000	25.000	62.000

Quelle: eigene Darstellung nach Leicht/Leiß (2006: 26)

Bereits Anfang der 1960er Jahre gründeten türkische Migranten erste Betriebe und siedelten sich vornehmlich in ökonomischen Nischen an, um Konsumbedürfnisse ihrer Landsleute zu befriedigen.

In 2006 erwirtschafteten in Nordrhein-Westfalen 24.000 Selbstständige insgesamt 11,2 Mrd. Euro, investierten 2,8 Mrd. Euro in der Region und beschäftigten insgesamt 120.000 Personen¹. Die Ruhrregion ist dabei das ökonomische Zentrum der türkischen Migrantenökonomie in Deutschland und stellt ungefähr die Hälfte der genannten Selbstständigen (vgl. ZfT 2002: 90 ff.) (vgl. Tab. 3).

¹ vgl. http://www.retra.de/content/Daten/5/31/t%C3%BCrkische_selbst%C3%A4ndige_nrw_2002_neu.pdf (letzter Zugriff am 31.07.2009)

Tab. 3: Türkischstämmige Selbstständige in Nordrhein-Westfalen, Stand 2006

Indikator	Jahr				
	1985	1995	2000	2004	2006
Investitionsvolumen (Mrd. €)	0,7	1,7	2,5	2,7	2,8
Jährlicher Gesamtumsatz (Mrd. €)	2,8	6,6	10,5	10,7	11,2
Beschäftigung insgesamt	20.000	57.000	116.000	114.000	120.000

Quelle: eigene Darstellung nach http://www.retra.de/content/Daten/5/31/t%C3%BCrkische_selbst%C3%A4ndige_nrw_2002_neu.pdf

Während die Gründungen in Deutschland insgesamt rückläufig sind, steigt die Zahl der Selbstständigen mit Migrationshintergrund weiter an. Nach Angaben des Deutschen Industrie- und Handelskammertages (DIHK 2008: i) wird bereits jede neunte Firma von Migranten gegründet. Dabei sei bereits heute absehbar, dass die Zahl der Selbstständigen demographisch bedingt bis zum Jahr 2050 um mehr als eine halbe Million sinken wird. Neben Aspekten der gesellschaftlichen Integration werde es deshalb auch gesamtwirtschaftlich wichtig, das Gründungspotenzial von Migranten weiter zu erschließen (vgl. DIHK 2008: 14).

Die Selbstständigkeit der Migranten berührt sowohl die Integrationsfrage wie auch soziale Aspekte und wird in zunehmendem Maße auch als Aufgabe der Wirtschaftsförderung verstanden. Dabei werden die zunehmende Etablierung der Migranten in der städtischen Ökonomie und die vermuteten Potenziale oder auch Gefahren durchaus kontrovers diskutiert und bewertet.

Einerseits gilt die Förderung der Migrantenökonomie als sehr wichtiges Handlungsfeld, in dem die Potenziale von Internationalisierung und Migration ausgeschöpft werden können. Um die Integration von Migranten zu fördern, gilt die Förderung der „Ethnischen Ökonomie“ als wichtiger kommunaler Ansatzpunkt. Der Deutsche Städtetag (2007: 28) bewertet die Ethnische Ökonomie darüber hinaus als gewichtigen Wirtschaftsfaktor. Weiterhin werden Potenziale für die Stadterneuerung und auch Chancen für eine Integration in die Stadtgesellschaft ausgemacht (vgl. Fischer 2002: 282 ff.).

Andererseits wird die sich sichtbar etablierende Unternehmerlandschaft vor allem der türkischen Selbstständigen im medialen wie auch im wissenschaftlichen Diskurs als vermeintlicher Beleg dafür angeführt, dass sich eine sogenannte Parallelgesellschaft herausbilde. Dies mag zum Teil daran liegen, dass die Migrantenunternehmer als Bedrohung angestammter Privilegien gelten, wenn sie sich niederlassen, die Infrastruktur in Städten zum Teil übernehmen und neue Lebensformen entwickeln (vgl. Nikodem/Schulze/Yildiz 2007: 96 f.). Dieser Widerspruch ergibt sich aber auch nicht zuletzt aus unreflektierten Definitionen des Begriffs „Ethnische Ökonomie“ und entsprechend angelegten Forschungsarbeiten.

Entsprechend soll in diesem Beitrag zunächst rekonstruiert werden, wie der Begriff der sogenannten „Ethnischen Ökonomie“ entworfen wurde und wird und wie die Ökonomie von Migranten in benachteiligten Stadtteilen nachgerade *verortet* wird. Am Beispiel der türkischen Migrantenökonomie in Dortmund soll der Blick geweitet werden, zumindest auf eine gesamtstädtische Perspektive, um zu verdeutlichen, dass sich die

wirtschaftlichen Aktivitäten türkischstämmiger Selbstständiger nicht auf die benachteiligten Stadtteile oder nur bestimmte Branchen begrenzen. Es werden die Potenziale der Migrantenökonomie für eine tolerante und weltoffene Stadt aufgezeigt und abschließend Good-Practice-Beispiele zur Förderung der Selbstständigkeit von Migranten angeführt.

2 Zum Begriff der „Ethnischen Ökonomie“

Trotz der Aktualität und der wirtschaftlichen Dynamik besteht über das, was Ethnische Ökonomien ausmacht – synonym wird auch von Migrantenökonomien gesprochen –, wenig Einstimmigkeit. Es gibt verschiedene theoretische Ansätze und Modelle zur Erklärung ihrer Entstehung und Funktionsweise. Je nach zugrunde gelegten Kriterien wird der Gegenstand entworfen und damit auch festgelegt, ob wir in der verstärkten wirtschaftlichen Verselbstständigung von Migranten ein Symptom für eine drohende Parallelgesellschaft mit entsprechenden desintegrativen Tendenzen sehen oder aber die Chancen und integrativen Aspekte in den Mittelpunkt stellen. In jedem Fall wird unser Blickwinkel einen bedeutenden Einfluss auf die Ergebnisse unserer Betrachtungen haben: „Die unterschiedlichen Wirklichkeitsmodelle, die aus unterschiedlichen Perspektiven entworfen werden, zeigen, dass ein wie auch immer vollständiges Bild beobachterabhängig ist und immer eine intellektuelle Konstruktion darstellt“ (Yildiz zitiert nach Ceylan 2006: 95).

Es können grundsätzlich zwei unterschiedliche Gruppen von Ansätzen unterschieden werden: strukturelle und kulturalistische Erklärungsansätze. Strukturelle Ansätze erklären die Entstehung „Ethnischer Ökonomien“ in Bezug auf gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die die berufliche Selbstständigkeit von Migranten forcieren oder erschweren. Hierzu zählen der Marktansatz sowie der Reaktionsansatz². Die beiden wirkungsmächtigsten strukturellen Bedingungen sind dabei der institutionell-rechtliche Rahmen und der Einfluss von damit zusammenhängender Arbeitsmarktregulierung sowie die Erwerbsarbeitslosigkeit. Diese Ansätze haben eine grundsätzlich überzeugende Erklärungslogik, sind aber nicht ausreichend, denn sie blenden die Seite der Migranten als selbstständig handelnde (Wirtschafts-)Subjekte vollständig aus.

Kulturalistische Ansätze stammen originär aus dem anglo-amerikanischen Raum und wurden gerade in den Anfangsjahren der Erforschung „Ethnischer Ökonomien“ gleichsam als Blaupause in der deutschen Forschung aufgegriffen. Kulturalistische Ansätze heben die Besonderheit „Ethnischer Ökonomien“ hervor und machen sie an vermeintlich homogenen kulturellen Besonderheiten der einzelnen ‚Communities‘ fest. Zu diesen Ansätzen gehören das Kulturmodell, der Ressourcenansatz und das Nischenmodell. Grundsätzlich ist kritisch anzumerken, dass in diesen Ansätzen implizit unterstellt wird, dass für den Verselbstständigungsprozess von Migranten Ethnizität immer von Bedeutung sei. Dabei wird eine Gegenwelt zur modernen kapitalistischen Produktionsweise und der einheimischen bürgerlichen Gesellschaft imaginiert und Ethnizität als Ergebnis produziert, wo sie die unreflektierte Prämisse war (vgl. Timm 2000: 375).

Insgesamt möchte ich auf drei konzeptionelle Engführungen des theoretischen Bezugsrahmens kritisch hinweisen:

² Zu einem umfassenden Überblick über die gängigen theoretischen Modelle und Erklärungsansätze vgl. Fischer-Krapohl (2007a).

Erstens: Mit dem Fokus auf das vermeintlich Gemeinsame von Unternehmern mit Migrationshintergrund wird eine für die empirische Untersuchung irreführende Grenze konstruiert – Migrantenunternehmer scheinen immer irgendwie anders zu sein. Bislang wurde jedoch nie gezeigt, dass Migranten wirklich anders sind und anders wirtschaften. Nur weil es Migranten sind, die unternehmerisch tätig sind, wird vorausgesetzt, dass es auch essenzielle Unterschiede im unternehmerischen Verhalten zu deutschen Selbstständigen gäbe (vgl. Rath 2000: 5). Der Begriff der „Ethnischen Ökonomie“ wirkt dann polarisierend, wenn die entsprechende Ökonomie der Migranten als bestimmte Gruppe selektiert und über vermeintlich ethnisch-homogene Formen des Wirtschaftens als fremde Ökonomie stigmatisiert wird. Die ‚Ethnisierung‘ der Selbstständigkeit von Migranten kann schließlich als eine Strategie benutzt werden, „um vermeintliche oder tatsächliche Unterschiede zum eigenen Vorteil zu gewichten“ (Bukow 1996: 7) oder nach Butterwegge (2007: 72) als ein „sozialer Exklusionsmechanismus, der die Minderheiten schafft, diese (fast immer) negativ etikettiert und Privilegien einer dominanten Mehrheit zementiert“. Denn Ethnizität und ethnische Zuschreibungen sind zu festen Bewertungsmustern, auch im städtischen Alltag, geworden. „Diese Bezeichnungen werden dabei häufig nicht als neutrale Beschreibungskategorien verwendet; sie sind Pauschalisierungen, die oft eine wertende Komponente besitzen, welche im Lebensalltag zur Selbst- und Fremdpositionierung von Individuen und Gruppen dient“ (Prabel/Kettler 2009: 20).

Insgesamt werden individuelle Unterschiede im Gründungsverhalten außer Acht gelassen. Damit wird auch in Kauf genommen, dass gerade die erfolgreichen Unternehmer systematisch ausgeblendet werden.

Zweitens fehlt die Perspektive des Raums: Wenn ‚Raum‘ in Forschung und Planungspraxis überhaupt thematisiert wird, dann wird die Relevanz der Migrantenökonomie auf die Kolonie bzw. die benachteiligten Stadtteile beschränkt. In die theoretische Konzeption finden räumliche Bezüge bislang keinen Eingang. Dadurch bleiben z.B. strukturelle Unterschiede zwischen verschiedenen Teilräumen ebenso ausgeblendet wie auch die Frage danach, welche Möglichkeiten des Zugangs zu bestimmten Standorten Migrantenunternehmer haben oder welche Standorte ihnen verschlossen bleiben. ‚Raum‘ erscheint höchstens als Gebietsbezug der jeweiligen Untersuchung oder aber im Praxiszusammenhang der integrierten Stadterneuerung. Die Migrantenökonomie wird damit nahezu ausschließlich in den Stadtvierteln mit relativ hohen residenziellen Segregationen von Minderheiten überhaupt erst verortet. Im Zusammenhang mit der aktuellen Debatte im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“ wird damit eine Deckungsgleichheit von benachteiligten Stadtteilen und Migrantenökonomie suggeriert.

Drittens werden der Aspekt der Integration und die Rolle von Integrationspotenzialen völlig ausgeblendet – sie sind weder Bestandteil des Forschungsinteresses noch Teil des zu produzierenden Ergebnisses. Dabei stellt die Selbstständigkeit von Migranten keinen geschlossenen Bereich dar, sondern weist vielfältige Vernetzungen und Verknüpfungen mit der Mehrheitsgesellschaft auf. Sie kann nur durch Öffnung zur Mehrheitsgesellschaft und umgekehrt funktionieren und trägt damit bereits zum Gelingen der Integrationsprozesse bei (vgl. Boos-Krüger 2005: 11 f.).

Eine einheitliche Definition dessen, was mit ‚Migrantenökonomie‘ bezeichnet wird, steht noch aus. Da keiner der angesprochenen Ansätze für sich eine ausreichende Erklärungskraft besitzt, wird eher vernetzt argumentiert: Aus allen Richtungen werden Argumentationsmuster übernommen und am konkreten Einzelfall gegeneinander abgewogen.

Die größtenteils unkritische und unreflektierte Übernahme der Begriffe und Konzepte zur „Ethnischen Ökonomie“ aus dem anglo-amerikanischen Raum in der Vergangenheit hat dabei die Zustände, die sie abbilden sollten, erst diskursiv hergestellt³. Es ist eine wissenschaftliche Binsenweisheit, dass die Beobachterperspektive und die Fragerichtung eine wesentliche Rolle für das produzierte Ergebnis spielen. Suchen wir nach dem Ethnisch-Gemeinsamen und der Besonderheit der Gründungen von Migranten, werden wir sie finden. Fragen wir nach der Vielfalt im Gründungsgeschehen und einer erfolgreichen Gründungspraxis, werden wir auch diese finden.

In diesem Zusammenhang ist es ein hilfreicher Schritt, dass in der Praxis der Wirtschaftsförderung aktuell alles, was von Migranten als Selbstständigkeit betrieben wird, als Migrantenökonomie bezeichnet wird. Nach diesem Verständnis handelt es sich bei der Migrantenökonomie um räumliche Cluster von Betrieben, deren Geschäftsinhaber Migranten sind – also um einen wirtschaftlichen Lebensbereich, an dem Migranten teilnehmen.

Dabei kann es sich ebenso um türkischstämmige Unternehmer aus der Türkei handeln, die in Deutschland investieren, wie um hier lebende türkischstämmige Migranten, die sich in Deutschland selbstständig machen. Dass sie sich dabei nicht nur in den sogenannten benachteiligten Stadtteilen ansiedeln, soll im Folgenden aufgezeigt werden.

3 Die türkische Migrantenökonomie und ihre Standorte – das Beispiel Dortmund

Die insgesamt schlechte Datenlage im Zusammenhang mit dem Forschungsfeld Migration gestaltet sich mit Blick auf die Migrantenökonomien noch schwieriger. Auch auf der städtischen Ebene gibt es nur unzureichende, nicht räumlich verortete Daten. Entsprechend können an dieser Stelle lediglich Tendenzen bezüglich der Branchenstruktur und der Standorte türkischer Unternehmen am Beispiel Dortmund ausgeführt werden⁴.

3.1 Räumliche Verteilung türkischer Unternehmen in Dortmund

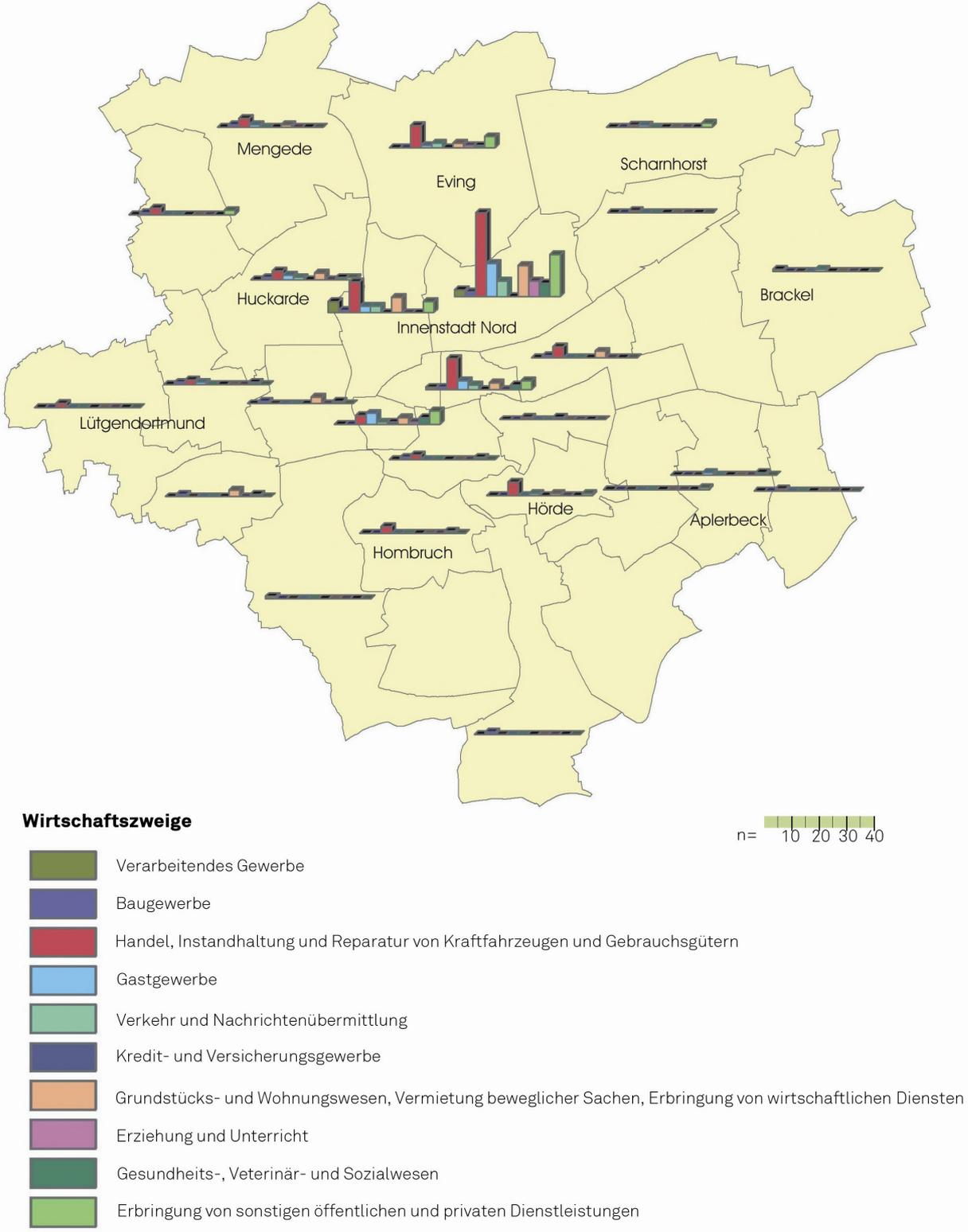
Anhand einer Auswertung türkischer Branchenbücher konnten 328 Einträge für Dortmund extrahiert werden; diese wurden von den jeweiligen Selbstständigen selbst gemeldet. Experten schätzen die in Dortmund ansässigen türkischstämmigen Unternehmen auf über 2.000. So konnte ein erster, wenn auch nicht repräsentativer Eindruck sowohl zur räumlichen Verteilung nach Postleitzahlen wie auch zur Branchenverteilung abgeleitet werden (vgl. Abb. 1).

Dabei wird deutlich, dass die türkische Migrantenökonomie in Dortmund nahezu in der gesamten Stadt angesiedelt ist und fast alle Gewerbeklassen einschließt.

³ vgl. hierzu eine ähnliche Kritik von Lindner (2004: 196) an der unkritischen Übernahme des Begriffs „Ghetto“.

⁴ Die folgenden Ausführungen sind Ergebnisse der Sondierungsphase im laufenden Promotionsvorhaben „Ethnische Ökonomie und Raum. Das Beispiel der türkischen Migrantenökonomie in Dortmund“ und basieren auf Auswertungen türkischer Branchenbücher, Ortsbegehungen und Sondierungsgesprächen mit Experten.

Abb. 1: Räumliche Verteilung der türkischen Ökonomie in Dortmund nach Gewerkeklassen



Quelle: eigene Berechnungen

3.2 Die Standorte der türkischstämmigen Selbstständigen in Dortmund

Benachteiligte Stadtteile – Die Dortmunder Nordstadt

Noch immer ist ein Großteil der türkischen Ökonomie in der Dortmunder Nordstadt zu finden. Dort bieten die Selbstständigen eine breite Palette an Gütern und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs an und erhalten damit die Versorgungsinfrastruktur für die gesamte Stadtteilbevölkerung mit aufrecht und auch lebendig. Sie schaffen neue Qualitäten: In keinem anderen Dortmunder Stadtteil ist z. B. das Frischeangebot so hoch wie in der Dortmunder Nordstadt.

Es gibt hochqualitative Angebote, vor allem im Restaurantbereich, die sich vorwiegend an ein deutsches Klientel richten. Wir finden aber auch weiterhin die klassischen Angebote, die sich hauptsächlich an die eigene Ethnie richten, wie z. B. Teestuben oder Import-Export-Geschäfte.

Als Besonderheit hat sich in den letzten Jahren der Bereich der wissensintensiven Dienstleistungen herausgebildet: Gut ausgebildete türkischstämmige Unternehmer richten sich mit ihren Angeboten an die Gruppe der Migranten, um entweder Brücken in die Mehrheitsgesellschaft zu schlagen – zu nennen wären hier Unternehmensberater, Anwälte etc. – oder die neu entstehende Bedürfnisse unter der Migrantenbevölkerung bedienen, z. B. kultursensible mobile Pflegedienste für älter gewordene Muslime bzw. Migranten.

Traditionelle Arbeiterstadtteile – am Beispiel Dortmund-Eving

Auch in Eving finden sich viele Unternehmen türkischer Migranten. Auch hier ist die Angebotspalette breit angelegt und reicht vom Kfz-Meister über herkömmliche Lebensmittelläden bis hin zu Ärzten und einem Ausbildungs- und Sprachinstitut. Hier erscheint die türkische Migrantenökonomie als selbstverständlicher Bestandteil der ansonsten von deutschen Facheinzelhändlern und Supermärkten geprägten lokalen Ökonomie.

Prosperierende Stadtteile – am Beispiel Dortmund-Hombruch

In Hombruch nimmt die türkische Migrantenökonomie eher die Bedeutung einer Ergänzungsökonomie ein: Sie erweitert das bestehende hochqualitative Angebot um eine Änderungsschneiderei, ein Feinkostgeschäft, ein Wasserpfeifencafé und einen Gemüsehändler. Mit insgesamt hoher Qualität und exotischem Flair schlagen sie eine Brücke zur überwiegend deutschen Quartiersbevölkerung. Kioske und ein großer Teil der Imbisse sowie einzelne Friseursalons, ein Juwelier und eine Arztpraxis werden von türkischen Migranten betrieben und ergänzen so das Angebot für eine überwiegend deutsche Kundschaft.

Die Innenstadt – Dortmund City

Hier verdeutlicht sich schließlich die Normalität des türkischen Gründungsgeschehens in der Stadt: Wir finden in der City Dortmund unter anderem Rechtsanwälte, Juweliere und Restaurantbesitzer mit einem gehobenen Angebot. Und wir finden die von türkischstämmigen Migranten betriebenen Friseursalons und Imbisse.

Eine große Bedeutung für den Standort Innenstadt können auch türkische Investoren aus der Türkei bekommen. Die Dortmunder Wirtschaftsförderung arbeitet an einer Intensivierung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen der Türkei und Deutschland. Aktuell möchte eine türkische Modekette ein Textilunternehmen im Westfalen-Forum einrichten. Diese Einkaufspassage ist derzeit von erheblichen Leerständen geprägt und würde

eine deutliche Aufwertung erfahren. Darüber hinaus würden insgesamt 50 neue Arbeitsplätze geschaffen (vgl. Busske 2009).

Der Dortmunder Großmarkt

Ein weiteres Beispiel für die Normalität im Gründungsgeschehen ist der Dortmunder Großmarkt: Die meisten der türkischstämmigen Groß- und Außenhandelskaufleute in Dortmund nutzen die Agglomerationsvorteile und sind unter dieser Adresse zu finden.

Die zum Einsatz gekommenen Daten erheben keinen Anspruch auf Repräsentativität. Aber es konnte zumindest im Ansatz gezeigt werden, dass bei der Auseinandersetzung mit der Migrantenökonomie über den Tellerrand der benachteiligten Stadtteile hinausgeblickt werden sollte, um dem Gegenstand gerecht zu werden und um die tatsächliche Bandbreite der Chancen für die Stadt ausmachen zu können.

4 Potenziale der türkischen Migrantenökonomie für die weltoffene und tolerante Stadt

Es gibt eine Reihe von Forschungsarbeiten, die aufgezeigt haben, dass von der Ökonomie der Migranten große Potenziale ausgehen (können). Diese sollen im Folgenden schlaglichtartig für die Gruppe der Zuwanderer selbst, für das gemeinsame Zusammenleben im Stadtteil und im Hinblick auf die Chancen für Stadt und Quartier vorgestellt werden.

4.1 Potenziale für die Gruppe der Zuwanderer

Soziale Hilfestellungen für andere Migranten

Die Migrantenökonomie kann andere Migranten beim Einleben in der neuen Umgebung unterstützen und übernimmt damit eine zentrale Integrationsfunktion. Sie gewährleistet ein Gefühl von Vertrautheit, fungiert als Treffpunkt und Informationsbörse, bietet ein Stück ‚Heimat‘ im Stadtteil und in einer fremden Umgebung und erleichtert so den Zuwanderern das Vertrautwerden mit dem Sich-Heimisch-Fühlen im Stadtteil und in Deutschland (vgl. Schuleri-Hartje/Floeting/Reimann 2005: 86).

Hervorzuheben ist die Funktion als Kontakt- und Informationsbörse: Gerade diejenigen Unternehmer, die sich in den ethnisch segregierten Bereichen einer Stadt ansiedeln, gelten als Bestandteil zentraler Netzwerkstrukturen, die als wichtige Ressourcen für die Beschaffung von Informationen, Kontakten, Wissen, Arbeitskräften, Geschäftsbeziehungen und Kunden dienen können (vgl. Schuleri-Hartje/Floeting/Reimann 2005: 73). Durch persönliche Kontakte und Mund-zu-Mund-Propaganda können Unternehmer auf dieses Angebot aufmerksam machen (vgl. Schuleri-Hartje/Floeting/Reimann 2005: 74).

Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass es mittlerweile wissensintensive Dienstleistungsangebote für die Migranten gibt: Beispielsweise wird im Bereich der kultursensiblen Alten- und Krankenpflege nicht nur eine innovative Geschäftsidee verwirklicht, sondern es werden notwendige Bedürfnisse – in diesem Fall älter gewordener Migranten – befriedigt. Damit kann das Unternehmensangebot fast schon als gemeinwesenorientiert bezeichnet werden.

Integration in die Mehrheitsgesellschaft

Eine Studie des Zentrums für Türkeistudien hat gezeigt, dass der zunehmende soziale Status die Verbundenheit der Migranten mit Deutschland steigere; der soziale Aufstieg fördere die Integration (vgl. Gorny 2008). Unter den türkischstämmigen Selbstständigen fühlen sich demnach 28,1% mit Deutschland verbunden, mit beiden Ländern – also

sowohl mit der Türkei wie auch mit Deutschland – 34,4% der Selbstständigen (vgl. Gorny 2008).

Es war in der Vergangenheit oft zu beobachten, dass sich Nischenbetriebe vor dem Hintergrund des begrenzten Nachfragesegments innerhalb der eigenen Ethnie auch deutschen Kundenkreisen geöffnet haben, um wirtschaftlich bestehen zu können. Neben dem bereits beschriebenen Sich-Einfügen(-Müssen) in den institutionellen Rahmen der Mehrheitsgesellschaft sind Migrantenunternehmer immer auch Bestandteil des wirtschaftlichen Kreislaufs von Zulieferern und Abnehmern, sodass eine zunehmende Verflechtung mit den einheimischen Ressourcen zu beobachten ist (vgl. Schuleri-Hartje/Floeting/Reimann 2005: 49). Damit existiert die Migrantenökonomie innerhalb der Ökonomie der Mehrheitsgesellschaft (Teilidentität) und stellt entsprechend keinen geschlossenen wirtschaftlichen Bereich dar: „Sie unterliegt vielmehr vielfältigen Verknüpfungen und wechselseitigen Bedingtheiten innerhalb der Ökonomie der Mehrheitsgesellschaft“ (Boos-Krüger 2005: 11). Da die Ökonomie der Migranten nur durch Öffnung zur Mehrheitsgesellschaft und umgekehrt funktionieren kann, ist dies selbst bereits ein großer Schritt in Richtung Integration.

Stärkung von Selbstbestimmung und Selbstbewusstsein

Es gibt verschiedene Motive bei den Migranten, eine berufliche Selbstständigkeit anzustreben. Diese sind nicht immer nur durch Arbeitslosigkeit oder Diskriminierung angelegt (‘Ökonomie der Not’), sondern folgen oft einer ‘Ökonomie der Selbstverwirklichung’: Die Selbstständigkeit wird als erstrebenswerter sozialer Aufstieg empfunden und gewertet. Auch wenn Migranten in der formalen Bildung immer noch als benachteiligt gelten, liegt der Anteil der Studierenden immerhin bei 12,2% (vgl. BBM 2005: 67). Entsprechend wird die Verselbstständigung oft als folgerichtiger Karriereschritt nach einer hochqualifizierten Ausbildung betrachtet.

Damit können die Unternehmer eine wichtige Vorbildfunktion für nachfolgende Verselbstständigungen und – noch grundlegender – als beruflich erfolgreiche Beispiele für Kinder und Jugendliche übernehmen.

Für selbstständige Frauen unter den Migrantenunternehmen ist der Verselbstständigungsprozess ein wichtiger Aspekt der Emanzipation von der Community (vgl. Hillmann 2001: 50 ff.).

4.2 Potenziale für das Zusammenleben vor Ort

Brücken in die Mehrheitsgesellschaft

Aus der verstärkten Selbstständigkeit von Migranten resultieren drei besonders hervorzuhebende Potenziale für die Integration in die Mehrheitsgesellschaft. Neue Organisationen wie Unternehmerverbände der Migranten treten als Multiplikatoren für die Interessen der Migrantenunternehmer ein und begünstigen ein gegenseitiges Lernen im Kontakt mit städtischen wirtschaftsfördernden Institutionen und den Kammern. So werden sie auch zu neuen Kooperationspartnern der städtischen Planung und Politik. Einer Studie zufolge nehmen Verbandsmitgliedschaften eine große Bedeutung ein: 80% der befragten Unternehmer waren demnach in der IHK (Pflichtmitgliedschaft), 15% gehörten verschiedenen türkischen Unternehmerverbänden an, weitere 15% waren in Branchenverbänden organisiert (vgl. PwC Mittelstand 2009: 17).

Auf einer anderen Ebene drückt sich die Brückenfunktion der Migrantenökonomie in dem Bestreben einzelner Selbstständiger aus, als Botschafter der eigenen Mentalität, Küche oder Kultur zu dienen (vgl. Fischer 2002: 276; Schuleri-Hartje/Floeting/Reimann

2005: 75). Sie eröffnen auch den deutschen Stadtteilbewohnern einen lebensweltlichen Zugang zu attraktiven Fremdheiten, deren Erfahrungen eine Auseinandersetzung mit Andersartigkeit im Alltag fördern kann (vgl. Breckner 2007: 89). Die Migrantenökonomie wird damit zur Möglichkeit „positiver Differenzerfahrung“ (Breckner 2007: 87).

Als drittes wären die bereits angeführten Dienstleister zu nennen, deren Geschäftsidee darin besteht, andere Migranten zu beraten oder zu unterstützen. In Dortmund gründeten beispielsweise ein Anwalt, ein Unternehmensberater und ein Steuerberater eine Dienstleistungsgesellschaft, deren Ziel es ist, andere gründungswillige Migranten auf dem Weg der Verselbstständigung professionell zu begleiten.

Multikulturelle Treffpunkte

Die Migrantenökonomie ist vielfältig ausgerichtet. Die Aktivitäten richten sich nicht nur an die eigene Herkunftsgruppe, sondern auch an die Versorgungsbedarfe der deutschen Bevölkerung: „Kundenkreise gleicher Herkunft haben eher eine geringe Bedeutung“ (BBM 2007: 64). Somit dient die Migrantenökonomie – auch und gerade in benachteiligten Stadtteilen – als wichtige Begegnungsmöglichkeit zwischen Deutschen und Migranten.

4.3 Potenziale für Stadt und Quartier

Städtebauliche Aufwertung

Es gibt seit nunmehr geraumer Zeit den Trend, dass sich die alteingesessenen deutschen Geschäftsleute – teils aus Altersgründen, teils aus Rentabilitätsgründen – zurückziehen. Die frei gewordenen Ladenlokale bzw. die leer gefallenen Standorte werden zunehmend auch von türkischen Geschäftsleuten genutzt. Damit wird der Anteil an Leerständen in verschiedenen Teilräumen reduziert und der mit den Leerständen einhergehende Eindruck des Niedergangs zumindest gemildert.

Insgesamt ist mit den genutzten Ladenlokalen eine Belebung der Straßen verbunden. Gerade in benachteiligten Stadtteilen, aber auch in der Innenstadt kann die damit verbundene erhöhte soziale Kontrolle zu einem größeren Sicherheitsgefühl beitragen. Es gilt auch heute noch, was Jacobs (1963: 33) bereits formulierte: Wichtigste Erfordernis für soziale Kontrolle ist eine „gehörige Anzahl von Läden und anderen öffentlichen Orten entlang des Bürgersteigs“.

Imagesteigerung

Die bereits angeführten ‚exotischen‘ Betriebe wie auch die Angebote, die sich an die eigene Ethnie richten, können über die Stadt(teil)grenzen hinaus Kunden anlocken. Seien es Brautmoden, ein Hamam oder ein gutes Restaurant – es können Deutsche wie auch Zuwanderer stadtweit und darüber hinaus angezogen werden und so Image steigend auf das nach außen getragene Bild wirken (vgl. Fischer-Krapohl 2007b: 138).

Arbeitsmarktrelevanz

Mit der Verselbstständigung haben sich neue Formen der Arbeitsmarktintegration herausgebildet: Berufliche Selbstständigkeit der Migranten ist zu einem festen Bestandteil der europäischen Arbeitsmärkte geworden (vgl. Hillmann 2008: 17). Da nichtdeutsche Unternehmer keine spezifisch ethnisch geprägten Ausbildungs- bzw. Beschäftigungsvorlieben haben (vgl. Schuleri-Hartje/Floeting/Reimann 2005: 85), finden hier Deutsche wie andere Migranten Ausbildungs- und Arbeitsplätze. Auch wenn die Kleinst- und Kleinbetriebe derzeit noch überwiegen, so gibt es bereits eine Vielzahl großer Unter-

nehmen. Im Jahr 2004 arbeiteten bundesweit 290.000 Menschen in türkischen Unternehmen (vgl. Goldberg/Halm/Sen 2004: 40). Es werden vor allem auch neue Arbeitsmöglichkeiten für Migranten geschaffen, die ansonsten auf dem deutschen Arbeitsmarkt noch immer als benachteiligt gelten (vgl. Ceylan 2006: 121).

5 Gute-Praxis-Beispiele der Förderung auf kommunaler Ebene

Auf kommunaler Ebene wird zunehmend erkannt, welche Potenziale von den Migrantenökonomien ausgehen. Um die Migrantenökonomie zu fördern, kann auf eine Bandbreite von Gute-Praxis-Beispielen zurückgegriffen werden.

„Die Integration von Migranten kann umso leichter gelingen, je eher sie auch wirtschaftlich integriert sind. (...) Generell sind hierfür rechtliche Rahmenbedingungen, Förderprogramme und die gesellschaftliche Akzeptanz der Migranten wichtig. Diese Faktoren können von den Städten nur wenig beeinflusst werden“ (Deutscher Städtetag 2007: 31). Die vorhandenen kommunalen Fördermöglichkeiten beziehen sich auf unterschiedliche Aspekte des Unternehmertums und sollen beispielhaft vorgestellt werden.

Existenzgründung und Ansiedelung von Betrieben

Ein Schlüssel zur Förderung der Migrantenökonomie ist eine gezielte Existenzgründungsberatung. Diese erfolgt am besten durch Mitarbeiter mit Migrationshintergrund und wird vor Ort angeboten.

Im Projekt „Förderung der ethnischen Ökonomie“ in der Dortmunder Nordstadt wurde neben Beratungsangeboten (z. B. Seminare für kaufmännische Qualifikationen) auch eine systematische Standortakquise durch gezielte Ansprache, Begleitung und Vermittlung interessanter Unternehmen in der Nordstadt verfolgt. „Internationalität als Standortfaktor und das Prestige der Nordstadt für ethnische Unternehmen sollen gefestigt und ausgebaut werden“. Angesiedelt werden sollten Unternehmen, „die Produkte oder Leistungen auch über den Stadtteil hinaus ‚exportieren‘“ (BMVBS 2008: 35).

Existenzsicherung und Bestandssicherung

Als nachahmenswert gelten auch die Beispiele, die die Förderung der Bestandsfähigkeit von Unternehmen zum Inhalt haben. „Generell wird damit deutlich, dass die Wirtschaftsförderung bei allen Aktivitäten den Kontakt zu den Migranten aufbauen und diese ggf. in speziellen Problemlagen begleiten sollte“ (Deutscher Städtetag 2007: 32).

Als ein relativ neues Instrument wird die Mikrofinanzierung erprobt: die Vergabe von Kleinstkrediten als Hilfe zur Selbsthilfe (vgl. BBR 2006: 9). So wurde in einem Projekt in der Dortmunder Nordstadt in Kooperation mit Finanzinstituten das Finanzmodell NORDHAND entwickelt, „das als Genossenschaftskasse die Überbrückung kurzfristiger Liquiditätsengpässe bei Summen bis etwa 10.000 Euro für Unternehmen ermöglicht“ (BMVBS 2008: 35).

Schaffung von Ausbildungsplätzen

Neben dem Installieren von Ausbildungsverbänden ist ein weiteres interessantes Beispiel für die Unterstützung bei der Schaffung neuer Ausbildungsplätze das Projekt ZAK (zusätzliche Ausbildungsplätze in klein- und Mittelständischen Unternehmen). Arbeitsschritte sind neben der reinen Akquise von Ausbildungsplätzen in Migrantenunterneh-

men Maßnahmen zur Ausbildungsplatzentwicklung, zur passgenauen Besetzung mit geeigneten Bewerbern und die Betreuung der Betriebe während der Ausbildungszeit⁵.

Weiterbildung und Qualifizierung von Unternehmern

Es fehlt vielen Unternehmern an ausreichenden Qualifikationen zur Existenzgründung und Unternehmensführung. Ob Buchhaltung, PC-Kenntnisse oder auch betriebliche Abläufe – auch nach der Gründung braucht es ein weiterqualifizierendes Angebot für die Unternehmer. Hier bieten gerade die Kammern wie auch die Volkshochschulen ein umfassendes Programm.

Ein gutes Beispiel ist der Türkische Unternehmerverband von Duisburg und Umgebung e. V. (TIAD e. V.). Unter anderem engagiert er sich auch für die Qualifizierung der eigenen Mitglieder. So wurde gemeinsam mit dem damals einzigen türkischen Metzgermeister in Nordrhein-Westfalen und in Kooperation mit der Volkshochschule Duisburg ein Projekt initiiert, um türkischen Unternehmern, die mit Fleisch handeln wollten, eine Möglichkeit der Schulung mit Abschluss zu verschaffen (vgl. Fischer-Krapohl/Waltz 2005: 116 f.).

Wie bereits ausgeführt wurde, läuft die Migrantenökonomie immer auch Gefahr, für die Diskussion um Parallelgesellschaften stigmatisiert und missbraucht zu werden. Deshalb muss ihre Förderung über wirtschaftsfördernde Maßnahmen hinausgehen. Wichtig sind gestalterische Maßnahmen an den jeweiligen Standorten, an denen eine sich etablierende Migrantenökonomie sichtbar wird. Eine neue Baukultur muss sich auch der Gestaltung dieser Geschäftsstandorte widmen. Wichtig sind vor allem gestalterische Maßnahmen im öffentlichen Raum und ein sinnvolles Leerstandsmanagement, damit etwaige Eindrücke von Verfall am jeweiligen Standort nicht mit der Verselbstständigung von Migranten (medial) verquickt werden können. Eine weitere wichtige flankierende Maßnahme ist eine aktive positive Berichterstattung und Öffentlichkeitsarbeit, die die Potenziale der Migranten für die Stadt in den Vordergrund rückt.

6 Schlussbemerkungen

Unter anderem aufgrund der sich abzeichnenden demographischen Entwicklung der Alterung, Schrumpfung und Internationalisierung der deutschen Gesellschaft wird das Thema „Migration“ zunehmend positiv und potenzialorientiert diskutiert. Migranten sind keine passiven Stadtbewohner, sondern reagieren aktiv auf die städtische sozio-ökonomische Situation. Mit ihren Geschäftsgründungen gestalten sie Quartier und Stadt aktiv mit und tragen zu einer qualitativen Umgestaltung bei.

Ihre Präsenz spiegelt sich zunehmend nicht mehr nur in benachteiligten Stadtteilen wider, sondern auch in den Hauptgeschäftsstraßen der Innenstädte oder in prosperierenden Vororten. Hier stellt sich die Frage, welchen Raummustern die türkische Ökonomie insgesamt folgt und ob die Konzentrationen in Zukunft weiter abnehmen.

Die Migrantenökonomie ist auf einem guten Weg, ein fester Bestandteil der städtischen Ökonomie zu werden. Zu prüfen wäre, wie sich das Gründungsverhalten entwickelt, an welche Bedingungen es geknüpft ist und wie das Potenzial gezielt genutzt werden kann. Erste Erfahrungen gibt es, und je selbstverständlicher wir die Situation von Migranten bei allen wirtschaftsfördernden Aktivitäten berücksichtigen, desto eher

⁵ vgl. http://multikulti-forum.de/index.php?option=com_content&task=view&id=946&Itemid=946 (letzter Zugriff am 26.07.2009)

können ihre Potenziale am jeweiligen Standort ausgeschöpft werden und Migration zur Verbesserung der Situation in den Quartieren und in der Stadt werden; desto besser dürfte auch Integration generell gelingen. Die Förderung der Migrantenökonomie ist als Aufgabenfeld bzw. als Potenzial noch lange nicht in allen Institutionen angekommen. In zu vielen Fällen besitzt ihre Förderung bestenfalls Modellcharakter. Erfolgreiche Pilotprojekte sind in diesem Zusammenhang zu verstetigen.

Literatur

- BBR (Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung) (2006): Quartiers-Impulse. Neue Wege zur Stärkung der lokalen Wirtschaft. Ein ExWoSt-Forschungsfeld. Bonn. = ExWoSt-Informationen 31/1 – 11/2006.
- BBM (Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration) (2005): Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland. Berlin.
- BBM (Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration) (2007): 7. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland. Berlin.
- BMVBS (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung) (2008): Integration vor Ort. Der Nationale Integrationsplan – Zwischenbilanz. Berlin.
- Boos-Krüger, A. (2005): Integration und Migrantenökonomie – Eine kritische Begriffsanalyse. In: Soziale Stadt Info 17, 9-15.
- Breckner, I. (2007): Minderheiten in der Stadtentwicklung. In: Bukow, W.-D.; Nikodem, C.; Schulze, E.; Yildiz, E. (Hrsg.): Was heißt hier Parallelgesellschaft? Zum Umgang mit Differenzen. Wiesbaden, 83-92.
- Butterwegge, C. (2007): Normalisierung der Differenz oder Ethnisierung der sozialen Beziehungen? In: Bukow, W.-D.; Nikodem, C.; Schulze, E.; Yildiz, E. (Hrsg.): Was heißt hier Parallelgesellschaft? Zum Umgang mit Differenzen. Wiesbaden, 65-80.
- Bukow, W.-D. (1996): Feindbild: Minderheit. Zur Funktion von Ethnisierung. Opladen.
- Busske, K. (2009): MOL. Türkische Modekette will Dortmund zur Deutschland-Zentrale machen. In: Westdeutsche Allgemeine Zeitung vom 20.05.2009.
- Ceylan, R. (2006): Ethnische Kolonien. Entstehung, Funktion und Wandel am Beispiel türkischer Moscheen und Cafés. Wiesbaden.
- Deutscher Städtetag (2007): Integration von Zuwanderern. Erfahrungen und Anregungen aus der Praxis in den Städten. Berlin, Köln.
- DIHK (Deutscher Industrie- und Handelskammertag) (2008): Gründungsflaute im konjunkturellen Aufschwung – DIHK-Gründungsreport 2008. Zahlen und Einschätzungen der IHK-Organisation zum Gründungsgeschehen in Deutschland. Berlin.
- Fischer, I. (2002): Potenziale „ethnischer“ Ökonomien für die integrierte Stadtteilentwicklung. In: Jahrbuch Stadterneuerung 2002, 273-288.
- Fischer-Krapohl, I. (2007a): ‚Ethnische Ökonomie‘ im theoretischen Diskurs – Unternehmen von MigrantInnen zwischen Ethnisierung und Integration. In: Fischer-Krapohl, I.; Waltz, V. (Hrsg.): Raum und Migration. Differenz anerkennen – Vielfalt planen – Potenziale ausnutzen. Dortmund, 199-221.
- Fischer-Krapohl, I. (2007b): Zuwanderung als Chance der Städte. Ökonomische Potenziale türkischer Migrant(inn)en. In: Neuhaus, R.; Wilforth, S. (Hrsg.): Partizipation und Integration. Information erleichtern – Partizipation ermöglichen – Integration fördern. Dortmund, 123-148.
- Fischer-Krapohl, I.; Waltz, V. (2005): Migration als Chance der Städte – ‚ethnische Ökonomie‘ neu gesehen. In: Hochstadt, S. (Hrsg.): Stadtentwicklung mit Stadtmanagement? Wiesbaden, 93-122.
- Goldberg, A.; Halm, D.; Sen, F. (2004): Die deutschen Türken. Münster.
- Gorny, J.-M. (2008): Aufstieg fördert die Integration. Eine Studie des Zentrums für Türkeistudien zeigt: Mit zunehmendem sozialen Status steigt die Verbundenheit (auch) mit Deutschland. In: Westdeutsche Allgemeine Zeitung vom 17.06.2008.
- Hillmann, F. (2001): Ethnische Ökonomien. Eine Chance für die Städte und ihre Migrant(inn)en? In: Jahrbuch StadtRegion 2001, 35-54.

- Hillmann, F. (2008): Das europäische Migrationssystem – Facetten einer neuen Geographie der Migration. In: Geographische Rundschau 56, 6, 12-19.
- Jacobs, J. (1963): Tod und Leben großer amerikanischer Städte. Gütersloh.
- Leicht, R.; Leiß, M. (2006): Bedeutung der ausländischen Selbstständigen für den Arbeitsmarkt und den sektoralen Strukturwandel. Expertise für das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Mannheim (ifm).
- Lindner, R. (2004): Walks on the Wild Side. Eine Geschichte der Stadtforschung. Frankfurt am Main.
- Nikodem, C.; Schulze, E.; Yildiz, E. (2007): Routine in der differenzgeprägten metropolitanen Stadt. In: Bukow, W.-D.; Nikodem, C.; Schulze, E.; Yildiz, E. (Hrsg.): Was heißt hier Parallelgesellschaft? Zum Umgang mit Differenzen. Wiesbaden, 93-108.
- Prabel, R.; Kettler, H. (2009): „Die haben eben eine andere Mentalität...“ – Zur vermeintlichen „Interkulturalität“ von Konflikten in Wohnquartieren. In: Geographische Revue 11, 1, 20-33.
- PwC (PricewaterhouseCoopers AG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft) Mittelstand (2009): Erfolgsrezepte türkischstämmiger Unternehmer. Ein Modell für Deutschland? Osnabrück.
- Rath, J. (2000): Introduction: Immigrant Businesses and their Economic, Politico-Institutional and Social Environment. In: Rath, J. (Hrsg.): Immigrant Businesses. The Economic, Political and Social Environment. New York, 1-19.
- Schuleri-Hartje, U.K.; Floeting, H.; Reimann, B. (2005): Ethnische Ökonomie. Integrationsfaktor und Integrationsmaßstab. Berlin.
- Timm, E. (2000): Kritik der „ethnischen Ökonomie“. In: Prokla – Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft 120, 30, 3, 363-376.
- ZfT (Zentrum für Türkeistudien) (2002): Ethnisches Mosaik des Ruhrgebietes. Typisierung der Stadtteile und Potenziale der Migranten. Im Auftrag der Projekt Ruhr GmbH „Demographischer Wandel im Ruhrgebiet“. Essen.